

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 44 (1994)

Heft: 4

Buchbesprechung: "Sanft wie eine Taube, klug wie eine Schlange und verschwiegen wie ein Grab..." : Frauen im schweizerischen Telegraf- und Telefonwesen 1870-1914 [Yvonne Bühlmann, Kathrin Zatti]

Autor: Jost, Hans Ulrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Yvonne Bühlmann, Kathrin Zatti: **«Sanft wie eine Taube, klug wie eine Schlange und verschwiegen wie ein Grab ...» Frauen im schweizerischen Telegraf- und Telefonwesen 1870–1914.** Zürich, Chronos, 1992.

Seit der Einführung des schweizerischen Telegrafennetzes im Jahre 1852 wurden Frauen als Telegrafistinnen eingesetzt. Um nach einer massiven Preissenkung der Taxen im Jahre 1868 den rasch steigenden Umfang des Betriebes kostengünstig bewältigen zu können, beschloss die Direktion die Einstellung zusätzlicher weiblicher Hilfskräfte. In noch grösserem Masse kamen Frauen im seit 1880 sich aufbauenden Telefonnetz zum Einsatz. Die neuen Arbeitsbereiche erhielten von Anfang an eine ausgeprägt geschlechtsspezifisch geprägte Struktur, d. h. sie beruhten auf systematischer Diskriminierung und Ausbeutung der Frauen. Die Autorinnen dieser Studie analysieren sehr ausführlich die zahlreichen Formen der hierarchisch geregelten Frauenarbeit, legen aber auch ein besonderes Gewicht auf die konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen.

Die Darstellung dieses weiblichen Arbeitsbereiches enthält einige sozialgeschichtlich interessante Aspekte. Es handelte sich bei dieser neuen Tätigkeit um einen Teil des Dienstleistungssektors, der insbesondere junge Frauen des Mittelstandes anzog, die ihr Auskommen nicht mehr im engen Familienrahmen finden konnten. Zugleich handelte es sich um eine Arbeit mit relativ hohem sozialem Status und hohen Forderungen bezüglich Fremdsprachenkenntnissen und Schulbildung. Theoretisch hätten alle diese Voraussetzungen eine für die Frauenemanzipation günstige Ausgangslage schaffen können. Aber die geschlechtsspezifisch organisierten Machtverhältnisse kombiniert mit den wirtschaftlichen Rentabilitätskriterien machten diese Chancen weitgehend zunichte. Es ist bezeichnend, dass die 1870 eingeführte Möglichkeit, auch Frauen den Beamtenstatus zu gewähren, schon 1891 wieder rückgängig gemacht wurde. Die geschlechtsspezifischen Lohnungleichgewichte blieben ebenfalls durchgehend bestehen. Solche und weitere Perspektiven werden von den Autorinnen anhand eines reichen Quellenmaterials aufgezeigt. Etwas weniger deutlich wird auf die Frage eingegangen, welchen konkreten wirtschaftlichen Wert diese Frauen in die Entwicklung eines der wichtigsten Modernisierungsbereiche eingebracht hatten – um nicht vom symbolischen Kapital zu sprechen, das in der Kombination von Weiblichkeit und Modernität in der neuen, vom Staat monopolisierten Öffentlichkeit vermarktet wurde.

Hans Ulrich Jost, Lausanne

Susanne Eigenheer: **Bäder, Bildung, Bolschewismus. Interessenkonflikte rund um das Zürcher Volkshaus 1890–1920.** Zürich, Chronos, 1993.

Die im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gebauten Volkshäuser galten nicht selten als Hochburgen und Kultursymbole einer selbstbewussten sozialistischen Arbeiterbewegung. Das 1910 eröffnete Volkshaus in Zürich stellt diesbezüglich eine Ausnahme dar. Der Bau kam in erster Linie dank bürgerlicher Unterstützung zustande. Verunsichert durch die sozialen Spannungen, die sich vor allem im neuen, rasch wachsenden Arbeiterquartier Aussersihl bemerkbar machten, sah das Bürgertum in einem alkoholfreien Volkshaus eine Möglichkeit zur Beschwichtigung und Kontrolle der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Kultur. Die seit der Jahrhundertwende und während des Ersten Weltkrieges sich verschärfenden Klassengegensätze rückten jedoch das Volkshaus für einige Jahre ins Zentrum sozialistischer Politik. So wurde denn diese Hochburg der Arbeiterbewegung not-